



# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 170.

Sonnabend den 24. Juli

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

### Ämtlicher Theil.

#### Bekanntmachung,

betreffend die Renten-Erhebung Seitens der Orts-Steuererheber.

Es hat sich in neuerer Zeit vielfach herausgestellt, daß die in den Hebe-Rollen über die Rentenbank-Renten enthaltenen Bezeichnungen der Eigentümer rentenpflichtiger Grundstücke mit den tatsächlichen Besitz-Verhältnissen nicht übereinstimmen.

Um die dadurch hervorgerufenen Unzuträglichkeiten zu beseitigen, wird den Ortssteuererhebern im diesseitigen Kreis-Kassen-Bezirk hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Orts-Erheber bestimmungsmäßig neben der Hebe-Rolle ein für jedes Rechnungsjahr neu anzulegendes Einnahme-Journal (Hebe-Register), zu welchem Formulare durch die unterzeichnete Kasse zu beziehen sind, zu führen haben.

Bei jährlicher Anlegung dieses Hebe-Registers werden dem mit den örtlichen Besitz-Verhältnissen meistens genau vertrauten Orts-Erheber am leichtesten etwaige in der Hebe-Rolle bezw. der Renten-Stammliste enthaltene Irrthümer aufzufallen.

Den Orts-Erhebern wird zur Pflicht gemacht, diese Irrthümer in der Hebe-Rolle gegen die tatsächlichen Besitz-Verhältnisse der unterzeichneten Kasse anzuzeigen.

Die letztere wird sich von Zeit zu Zeit von der vorchriftsmäßigen Führung der Hebe-Register Ueberzeugung verschaffen.

Die Ortsvorstände haben diese Bekanntmachung den Orts-Erhebern zur Kenntnissnahme vorzulegen.

Merseburg, den 15. Juli 1886.

Königliche Kreis-Kasse  
Raumann.

### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 23. Juli.

#### Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

Wenn auch wirklich in der nächsten Session des Reichstags durch willigeres Entgegenkommen der Parteien Uebereinkommen für das Reich aus der höheren Besteuerung des Branntweins erschlossen werden, so wird darum doch das Verhältnis zwischen Reichstag und Regierung nach wie vor ein unerquickliches bleiben. Denn das was die Regierung zum Verfolg ihrer politischen und wirtschaftlichen Ziele bedarf, wird ihr doch nicht bewilligt werden und die Erneuerung ihrer Forderung nach ausgiebigeren Mitteln wird daher nur eine Frage der Zeit sein. Man muß eben in Betracht ziehen, daß es gilt nicht ein kleines Gemeinwesen finanziell aufzubessern, sondern einen großen Staatsorganismus zu erhalten, der in seiner Vervollkommenheit nicht stille stehen darf, wenn er den Bedürfnissen und Wünschen seiner Bürger Rechnung tragen soll.

Die Regierung arbeitet für das Wohl der Allgemeinheit und das was sie der Staatskasse zufließen läßt, strömt immer wieder zurück in die Taschen des Volkes, so daß eine gut dotierte Staatskasse die Bewegung des Geldumlaufs nur fördert, indem sie zahlreichen Klassen der Gesellschaft direkten Erwerb und Unterhalt verschafft. Das Geld das der Staat vom Einzelnen als Steuer erhebt, gibt er ihm durch direkte und indirekte Vortheile in reichlichem Maße zurück. Nur dann wenn die Steuern nicht dem Stande des Einkommens entsprechen, erscheinen sie drückend und diese Eventualität möglichst zu beseitigen, ist die Sorge unserer Regierung. Da die Vollenbung der Reform der Staatssteuern und die Entlastung der Gemeinden von den drückenden Schulkasten, sowie ferner der äußere und innere Schutz des Reiches fortlaufende große Mehrausgaben bedingen, zu welchen über Kurz oder Lang noch andere treten, die durch Reformen auf sozialem Gebiete veranlaßt werden, wie beispielsweise die Altersversorgung der Arbeiter, so konnte unsere Regierung in der That keinen besseren Weg vorschlagen, wie den Staat durch Zuweisung wirtschaftlicher Thätigkeit in Gestalt von Monopolen in seinem Finanzwesen sicher zu stellen.

Aber nein, eine solche Selbständigmachung würde ja das Budgetrecht des Reichstages nach fortschrittlichen Begriffen vollständig in Frage stellen und was wären dann noch die Staatsrenten Richters, wenn dieser nicht mehr über Designte sprechen könnte! Man fand, daß Monopole den Staat politisch und wirtschaftlich befestigen würden und das zu verhindern liegt grade im Mittelpunkt der Politik der bekannten Reichstagsmajorität. Die Regierung soll nach deren Pfeife tanzen und jede ordnende Thätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete ja unterlassen, damit die trüben Quellen des Schachters nicht gestört werden. Die Interessen des Handels stehen diesen Leuten höher wie die der Industrie und der Landwirtschaft. Daher der Lärm über die Schutzölle, weil diese den ausländischen Schacher uns etwas vom Leibe halten. Daher die Kraftanstrengung gegen Monopole, weil diese der Produktion eine vernünftige Organisation verleihen, in welche der Privatwucher nicht eindringen kann.

Aber was sein muß wird darum doch geschehen und daß unsere Regierung sehr bald dem fortschrittlichen Uebermuthe einen Dämpfer aufsetzen wird unterliegt gar keinem Zweifel. Sie ist das sich sowohl wie Demen schuldig, welchen an der Erfüllung der kaiserlichen Botschaft etwas gelegen ist. Und die Zahl dieser Letzteren bildet entschieden die Majorität im Staate, so daß unsere Regierung nur nötig hat bei den allgemeinen Wahlen zum Reichstage offizielle Candidaten in allen Wahlkreisen aufzustellen und die Niederlage ihrer Gegner wird eine überraschende sein. Hat die Regierung nicht ebenso ein Recht für ihre Politik zu werben wie

die Parteien? Sie hat gewiß noch ein viel größeres Recht dazu, weil ihre Verantwortung eine größere ist. Sie hat aber seither die Passivität vorgezogen und Alles von der freien Unterstützung erwartet. An dieser Unterstützung hat es auch nicht gefehlt, aber ihr fehlte es an der nothwendigen Organisation. Die Regierung muß diese Organisation selbst in die Hand nehmen und den Freunden ihrer Politik Männer präsentieren, die sie vertrauensvoll wählen können. Und wird dabei die Verfügung getroffen, daß dem offiziellen Candidaten die Stimmen aller Nichtwählenden zu Gute gerechnet werden, so wird man damit der Wahrheit der Volksstimmung am nächsten kommen. Diejenigen, welche seither von der Wahlurne fern blieben, sind nicht grade die politischen Dummen, es sind zu einem großen Theil Leute, die das Parteitreiben anwidert und die sich in sehr vielen Wahlkreisen sagen müssen: Ob ich Den wähle oder Jenen, der Eine ist nicht besser wie der Andere, denn Beide sind Gegner der Regierung, der eine ein offener, der andere ein verkappter. In Ermangelung eines Candidaten, der es mit der Regierung hält, wählen sie also lieber gar nicht. Offenbar liegt das ganze Geheimniß der Wahlstüge der Gegner in ihrem freien unbehelligten Treiben. In dem Augenblick wo die Regierung aus ihrer Reserve tritt, entschlossen ihren Gegner das Feld streitig zu machen, wird die Physiognomie des Reichstags zweifellos eine andere werden.

### Politischer Tagesbericht.

\* Nachdem Frankreich den Schiedspruch des schweizerischen Bundespräsidenten in Angelegenheit der Kongo-Grenzfrage abgelehnt hat, will die Kongo-Regierung in Brüssel die Intervention des deutschen Reiches anrufen.

\* In München hatte man bei der Uebernahme der Regierung durch den Prinz-Regenten eine Amnestie erwartet; bisher ist aber nicht das Geringste in dieser Beziehung geschehen. Man meint die nöthigen Ausführungsvorschläge seien dem Regenten von den Ministern noch nicht unterbreitet.

\* Man glaubt annehmen zu dürfen, daß zum künftigen Bischof von Kilm der Domherr Wanjura ausersehen ist.

\* Für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Graudenz soll als gemeinsamer deutscher Kandidat den Polen gegenüber der Staatsminister a. D. Hobercht aufgestellt werden. Bisher war der Kreis bekanntlich durch den jetzt verstorbenen Abg. v. Lyskowski (Polen) vertreten.

\* Der Reichsanzeiger veröffentlicht das Gesetz betr. die Heranziehung der Offiziere zur Kommunalsteuer. Das Gesetz tritt am 1. April 1887 in Kraft.

\* Wie schon erwähnt, lagen bei den Besprechungen, die kürzlich zwischen den Finanzmini-

Siehe: Unterhaltungs-Blatt Nr. 30.

stern Württemberg's und Baden's, sowie einem Vertreter des bayerischen Finanzministers in Borsheim stattgefunden haben, bereits die Grundzüge eines neuen Branntweinsteuergesetzes vor. Ueber den Inhalt desselben wird natürlich die strengste Verschwiegenheit beobachtet. Man nimmt an, daß sich der Bundesrath schon in der ersten Hälfte des Octobers mit diesem Entwurfe zu befassen haben und daß der Reichstag deswegen auch früher als sonst einberufen werden wird.

\* Auch aus Anlaß der neuen Ernte geht das an der Ausfuhr seines Getreides nach Deutschland interessierte Ausland mit Maßnahmen vor, welche darauf abzielen, die durch die deutschen Schutzzölle verursachte Erschwerung des Abzuges nach Deutschland zu überwinden. Auf einer in Pest abgehaltenen Eisenbahnkonferenz wurde von den an der Ausfuhr des ungarischen Getreides nach Deutschland beteiligten Bahnen beschloffen, die Fracht nach Norddeutschland für die Zeit vom 1. August bis 30. September um den erheblichen Betrag von 30 Pfg. pro Meter, eintner zu ermäßigen. Wurde im vorigen Jahre der Einfuhr der erhöhten Getreidezölle durch die vor den Zollerrhöhungen in gesteigertem Maße stattgefunden Einfuhr von Getreide aufgehoben, so sucht das Ausland in diesem Jahre mit Maßnahmen, wie der erwähnten, dasselbe Ziel zu erreichen. Allerdings Geld kostet es ihm!

\* Die Czechen sind mit dem Ministerium Laaffe ersichtlich unzufrieden, weil es ihre unmöglichen Forderungen nicht möglich machen will. Es scheint sich wirklich eine Schwelung in Wien vorzubereiten.

Der Bürgermeister von Triest veröffentlicht einen Appell an die Bevölkerung, worin er angeht, daß im Volke verbreitete Aberglauben und Mißtrauens gegen die Aerzte auf den Eifer und die Unermüdlichkeit hinweist, mit denen die Behörden alle von der Wissenschaft zur Bekämpfung der Cholera gebotenen Mittel ergriffen haben, sowie auf den Eifer und die Unermüdlichkeit der Aerzte. Er empfiehlt eine regelmäßige Lebensweise, Enthaltung aller von Laien angegriffenen Choleramittel und Inanspruchnahme sofortiger ärztlicher Hilfe. Sehr vernünftig!

\* Der Czar empfing den bayerischen Gesandten von Gasser und den rumänischen von Ghita zur Ueberreichung ihrer Beglaubigungsschreiben. — Der französische Patriotenhäuptling Paul Déroulède, der gegenwärtig Rußland bereist, plant nichts Geringeres als die Anbahnung eines russisch-französischen Bündnisses. — In Rußland ist es doch sonst nicht gar zu heiß!

\* Nachträglich muß noch bemerkt werden, daß bei der Enthüllung des Chanzy-Denkmal in Novart, wo der russische General Fredericks in den Revancheton mit einstimmte, auch der abwesende General Boulanger mächtig gefeiert ist. Sein Vertreter, ein Major Volard, dankte im Namen des Ministers und gab die Versicherung, daß die Armee unter Boulanger's Führung mit Eifer arbeiten und darnach streben werde, auf jenem patriotischen Wege weiter zu marschieren, den Chanzy ihr gewiesen habe.

In London soll, wie der Generalresident Paul Bert meldet, jetzt Ruhe herrschen. Allerdings haben aufrührerische Versuche stattgefunden, aber dieselben sind schnell unterdrückt. Der französische Verlust beträgt nur 15 Mann. Prinz Heinrich von Orleans, der Sohn des Herzogs von Chartres, welcher seine mündliche Prüfung für die Aufnahme in die Militärakademie zu St. Cyr gut bestanden hatte, erhielt seine schriftlichen Arbeiten uneröffnet zurück. Infolge des Ausweisungsgesetzes ist ihm der Eintritt in die Militärakademie verweigert worden.

\* Lord Salisbury hat die Bildung eines neuen Ministeriums übernommen, nachdem die Königin Gladstone's Entlassungsgesuch genehmigt hat.

In dem kanadisch-amerikanischen Fischereikriege haben die kanadischen Gerichte den Führer eines amerikanischen Fischerbootes, das beschlagnahmt ist, wegen unberechtigten Fischens in kanadischen Gewässern in Strafe genommen.

Aus Rangun liegt über die Zustände in Ober-Birma ein längerer telegraphischer

Bericht vor, aus dem sich ergibt, daß sich die Briten dort in der kläglichsten Lage befinden und an eine Bewältigung des Aufstandes sobald nicht zu denken ist. Die Aufständischen scheinen sehr zahlreich und im Besitz weiter Gebiete zu sein. Scharmügel finden täglich statt und enden meist zum Nachtheil der Briten.

\* Das serbische Ministerium wird wahrscheinlich zurücktreten, sobald ihm die Garantie gegeben wird, daß wegen des unglücklichen Krieges mit Bulgarien keine Ministeranklage erfolgt. Es soll dann eine Regierung aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden.

### Vermischte Nachrichten.

— Der Kaiser machte am Mittwoch, wie aus Gastein gemeldet wird, nach dem Diner um 4 Uhr eine Ausfahrt in der Richtung auf Bockstein. Die Rückkehr erfolgte um 7 Uhr. Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich werden am 8. August zum Besuch in Gastein eintreffen. Am 10. reist der Kaiser nach Berlin retour. — Donnerstag Vormittag machte der Kaiser eine Promenade auf dem Kaiserwege und nahm dann den Vortrag des Generalleutenants von Albedyll entgegen. Zum Diner waren keine Einladungen ergangen. — Der Kaiser hat dem Bürgermeister von Augsburg, Herrn von Fischer, den rothen Adlerorden zweiter Klasse verliehen und ihm zugleich herzlichsten Dank für den Empfang in Augsburg sagen lassen.

— Nach der Meldung eines Augsburger Blattes ist in diesem Jahre auf die Inspection eines der beiden bayerischen Armeekorps durch den deutschen Kronprinzen nicht mehr zu zählen. In dieser Beziehung sollen mündliche Abmachungen zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten erfolgt sein.

— Nach einem Telegramm aus Schlagenbad nahm die Kaiserin am Mittwoch das erste Bad und machte Morgens und Abends eine Ausfahrt auf dem Wege nach Schwalbach hin.

— Einer Meldung der Wiener Presse zufolge begeben sich Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich und Gemahlin nächste Woche in Folge einer Einladung des Kaisers von Rußland nach Peterhof. Letzten Freitag war der Erzherzog kurze Zeit beim deutschen Kronprinzen in Potsdam.

— Die Herzogin von Alençon, die ehemalige Braut des Königs Ludwig von Bayern ist in Pöffenhofen ernstlich krank gewesen. Der Scharlach hatte sich auf die Brust geschlagen und eine heftige Entzündung der Athmungsorgane hervorgerufen, so daß sich ein operativer Eingriff als nöthig herausstellte. Letzterer ist geglückt und das Befinden der Herzogin ein besseres geworden. Ihr Gemahl und ihr Schwelger, die Königin von Neapel, verweilen dauernd am Krankenbette.

— Der Großherzog von Hessen empfing am Mittwoch den neuernannten Bischof von Mainz, Dr. Gajner, im Beisein des Staatsministers Finger zur Geselektion. Der Bischof leistete dem Eid der Treue und des Gehorams in die Hände des Großherzogs und erhielt von letzterem das Bischofskreuz.

— Graf Kalnoth, der österreichische Minister des Auswärtigen ist Donnerstag Mittag 1 Uhr mit Baron Lehrental in Rissingen eingetroffen und im Grand Hotel garni abgestiegen. Der Minister, der etwa 8 Tage in Rissingen bleiben wird, wurde vom Reichszkanzler herzlich begrüßt. Der russische Vorkämpfer in Paris, Baron Mohrenheim, ist ebenfalls in Rissingen anwesend und verkehrt lebhaft mit dem Kanzler.

— Minister des Innern von Puttkamer hat sich am Donnerstag von Berlin nach Süddeutschland begeben, der neuernannte Oberpräsident von Posen, Graf von Redlig-Trübschler ist in Posen eingetroffen.

— In Spandau wird am Sonnabend in der Gensprabrid das Fest der Fertigstellung des 100 000. Repeatinggewehres begangen werden.

— Als Geschenk des Kaisers an den Schah von Persien ist das Prachtwerk „Oeuvres de Frédéric le Grand“, das seinerzeit König Friedrich Wilhelm IV. auf bestem Pergamentpapier in 33 Bänden nebst einem Band Atlas drucken ließ, an die deutsche Gesandtschaft in Teheran abgehandelt worden.

— Der Vorsitzende der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, Dr. Carl Peters, sowie Dr. Fülle befindet sich augenblicklich in Hamburg und konferieren mit den bedeutenderen an der Ostküste Afrikas etablierten Hamburger Firmen. Die beiden genannten Herren werden im Monat September nach Ostafrika abreisen.

— Die Bestattung des verstorbenen Stadtverordnetenvorstehers Büchtemann in Berlin hat am Donnerstag Mittag unter den üblichen städtischen Ehren bei sehr zahlreicher Beteiligung vom Rathhause aus stattgefunden.

— Ein ganz auffallendes Zusammentreffen ist zu konstatieren: Eben wird in Berlin bekannt, bei den nächsten Mandatwahlen wahrscheinlich keine Berichterstatter zugelassen werden, da kommt auch aus Wien schon dieselbe Nachricht für die österreichischen Truppentorps mit voller Bestimmtheit. Augenscheinlich liegt also hier eine Vereinbarung vor. Vielleicht fürchten die Militärbehörden, unter den fremden Journalisten könnten sich Offiziere in Civil verbergen.

— Ausgewiesen aus Berlin sind zwei in preussischer Staatsangehörigkeit in Berlin selbst geborene Frauen: Die eine der beiden Frauen heirathete einen Russen, und wurde dadurch selbst zur Russin. Ihr Mann ist bald nach der Hochzeit mit dem ganzen Gelde nach Amerika durchgebrannt. Die zweite Frau ist seit 6 Jahren Wittwe eines Russen, der in Berlin geheirathet und sein Geschäft betrieben hat. Aus Unkenntniß der Verhältnisse hatte sie veräußert, in den preussischen Staatsverband zurückzutreten. Beiden Frauen ist vorläufig eine Frist bewilligt.

— Verstorben ist in München der Director der dortigen Kunstacademie, Karl von Piloty, Professor.

— In Ostfriesland in schlesischen Kreise Kreuzburg ist eine gräßliche That begangen. Der 11jährige Schulknabe Josche ging mit dem 6jährigen Bernhard Olet zur Schule. Unterwegs lockte er den Kleinen in ein Roggenfeld, warf ihn zu Boden und schnitt ihm die Lufttröhre mit einem Messer durch. Dann zerrte er den Knaben nach einem nahen Teich, zerschlug ihm den Kopf mit Steinen und warf ihn ins Wasser. Der arme Junge ist noch lebend aufgefunden, aber bald gestorben. Der jugendliche Mörder gefand nach frechem Leugnen die That ein, ohne aber ein Motiv anzugeben.

— In Herne i. W. besteht ein polnischer Verein, der Anfangs d. M. ein Fest veranstaltete, an welchem Deputationen von acht anderen polnischen Vereinen westfälischer Städte theilnahmen. Die ganze Veranstaltung hatte, einem polnischen Blatt zufolge, einen echt polnischen Character, die Kommandos bei dem Festzuge erfolgten in polnischer Sprache und es wurden von dem Musikcorps nur polnische Nationalmelodien gespielt.

— Staatsanwalt Klor aus Posen erschoss sich Mittwoch Abend auf dem Gute seines Schwiegervaters in Bronzyn bei Pudetwiz. Zerüttete Vermögensverhältnisse sollen die Veranlassung des Selbstmordes gewesen sein. (Wosl. Zg.)

— Der diesjährige Weinbaukongress soll vom 24. bis 28. September in Rudesheim stattfinden.

— Das Schwurgericht zu Mons hat von den wegen Plünderung in Charleroi Angeklagten zwei zu 10 und zwei zu 12 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

— Ein außerordentlich heftiges Gewitter herrschte Donnerstag Abend von 5—6 Uhr in Berlin. Zahlreiche Kellerwohnungen wurden überschwemmt und der Blic hat wiederholt eingeschlagen.

— In Oberschlesien ist die Untersuchung gegen einen polnischen Edelmann eingeleitet, der preussische Bauern zur Auswanderung nach Galizien hat bewegen wollen.

### Aus der Stadt und Umgebung.

\*\* Am 22. resp. 23. Juli beginnen die Hundstage, welche bis zum 23. August dauern. Die Hundstage sind die Zeit, in welcher die Sonne das Zeichen des Löwen durchläuft. Tritt die Sonne in dieses Sonnenzeichen, dann geht Si-

rius, der Hundstern, der glänzendste Stern am Himmel, ein Fixstern erster Größe, zugleich mit ihr auf. Daher haben die hiermit beginnenden Tage — die sich in normalen Jahren durch die größte Hitze auszeichnen — von Sirius, als dem Hundstern, den Namen der Hundstage. Unsere Leser sollten, wenn ihnen der Sirius erscheint, sich bemühen, auch die übrigen 16 Fixsterne erster Größe kennen zu lernen. Diese herrlichen Sterne werden zuerst in der Dämmerung sichtbar, wenn die Sonne bis zum 12. Grad unter den Horizont sich gesenkt hat. Es giebt nämlich vier Fixsterne erster Größe im Thierkreise: Ahebaran, Regulus, Spica und Antares; 4 in der nördlichen Hemisphäre: Arktur, Kapella, Vega und Altair; 9 in der südlichen Hemisphäre: Beteigese, Rigel, Acharnar, Sirius, Procyon, Fomalhaut, α und β des Centaur und Kanopus. Letzterer (bei uns nie sichtbar) und Sirius (der Hundstern) überrreffen alle an Lichtglanz.

Die zum einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigten Personen machen mir darauf aufmerksam, daß nach einer neuerdings ergangenen Verfügung des Herrn Kriegsministers und des Herrn Ministers des Innern bei der Meldung zum Dienstantritt nicht nur der Berechtigungschein, sondern auch ein obrigkeitliches Attest über die sittliche Führung seit Ertheilung der Berechtigung vorzuzeigen ist. Ferner möchten wir darauf hinweisen, daß Derjenige, welcher sich behufs Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst nicht spätestens bis zum 1. Februar seines Militärpflichtjahres, d. h. desjenigen Jahres, in welchem er das 20. Lebensjahr vollendet, bei der betreffenden Prüfungskommission anmeldet und den Nachweis der Berechtigung nicht bis zum 1. April desselben Jahres bei der Erstkommision seines Gestellungsortes erbringt, das Anrecht auf Zulassung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verliert.

Die Ziehung der 4. Klasse 174. preussischer Klassen-Lotterie beginnt am 30. d. M. und dauert bis zum 1. I. M.; die Erneuerung der Loose hierzu muß spätestens bis zum 26. d. M. Abends 6 Uhr gegen Vorseignung der Vorklasse bei Verlust des Anrechts erfolgen.

Die vom Reise-Unternehmer A. Knorr in Gera (s. Zus.-Z.) angekündigten Gesellschaftsreisen beginnen, die nordländische Reise am 28. Juli, die Rheinreise am 20. August. Die erstere dauert 19 Tage mit folgender Route: Halle, Magdeburg, Hannover, Bremen, Hamburg, Altona, Kiel, Kopenhagen, Walmö, Straßburg, Berlin, Halle und kostet II. Klasse Mk. 75, III. Klasse Mk. 50 incl. Schiffs-Passagiergeld, die letztere dauert 11 Tage und berührt Weimar, Webra, Frankfurt, Mainz, Rüdelsheim, Bingen, Coblenz, Bonn, Köln, Deutz, Gießen, Cassel, Webra, Weimar und kostet II. Klasse Mk. 65, III. Klasse Mk. 42 incl. Rheindampfer. Die Lösung der Theilnehmerkarten muß bis 24. Juli r. v. p. 16. August erfolgen. Alles Nähere ist aus dem von A. Knorr für 20 Pfg. zu beziehenden Programm zu ersehen.

### Provinz und Umgegend.

† Auf dem Bahnhofe Nordhausen ereignete sich vor einigen Tagen ein beklagenswerther Unglücksfall. Eine Frau mit zwei erwachsenen Töchtern wollte den abgehenden Zug benutzen. Die Mutter hatte mit der einen Tochter im Coupee Platz genommen, während die andere Tochter sich verspätet hatte und beim Versuch, den Wagen zu erklimmen, als sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte, zu Falle kam und unter die Räder des Zuges gerieth, von denen sie augenblicklich zermalmt wurde.

† Ein Unglücksfall ereignete sich am 19. d. M. auf dem Privatatzwerk „Ludwig“ II in Staßfurt, indem ein 24jähriger Bergarbeiter aus Unvorsichtigkeit etwa 300 Fuß tief in den Schacht hinabstürzte. Der Bedauerenswerthe wurde völlig zermalmt unten aufgefunden.

† Der Wiener Opernsänger Scaria ist in Blawitz bei Dresden vom Schläge gerührt und gestorben.

Dehißfelde. Bei dem letzten Gewitter am vorigen Freitag schlug der Blitz in das Schulhaus zu Dandorf und zertümmerte besonders in der Wohnstube des Lehrers Tisch

und Sopha. Der Lehrer, ein junger Mann, hatte erst vor wenigen Minuten das Wohnhaus verlassen und sich in das Nachbarhaus begeben.

**Braunschweig.** Ein hiesiger Schauspieler, der vor Jahren bei seiner Abschiedsvorstellung in Graz von seinen dortigen Verehrern ein Fünftziggulden-Loos erhalten hatte, hat jetzt damit den Hauptgewinn von 100000 M. gemacht.

† Der Maurerstrife in Braunschweig ist beendet. Die Maurer sind mit ihrer Hauptforderung, Festsetzung eines Mindestlohnes von 35 Pfg. die Stunde, unterlegen, ihre anderen Forderungen sind von den Meistern bewilligt. Doch zahlen Letztere durchweg freiwillig 35 Pfg., ja nach Umständen auch mehr für die Stunde. — In diesen Tagen soll im Herzogthum Braunschweig eine allgemeine Razzia auf Bizeu erhandelt werden, die schon zu einer wahren Landplage geworden sind.

† In Hannover ist eine Krokodiljagd abgehalten, welche sieben Stunden dauerte. Aus einer Bude auf dem Schützenplatze war ein 8½ Fuß langes Krokodil entwichen und war in die Thine, einen breiten Nebenfluß der Leine, entkommen. Als man das Thier entdeckte, wollte man es mit starken Netzen fangen, die aber von dem wildgeordneten Thier zerrissen wurden. Endlich konnte man es mit einer Drahtschlinge vom Lande erwischen. In einem nahen, öffentlichen Bade badeten viele Personen, die sich natürlich eiligst davon machten, als sie die wüthende Bestie erblickten, die nur mit vieler Mühe in ein stärkeres Behältniß gebracht werden konnte.

### Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

**Neues Theater.** Sonnabend, 24. Juli: Letztes Gastspiel des Herrn Matkowsky: Der Monnit.  
**Altes Theater.** Sonnabend, 24. Juli: 1. Gastspiel der Engl. Opern-Gesellschaft v. Mr. D'Olph Carte: Der Mikado. Beste Oper in 2 Aufzügen von W. S. Gilbert. Musik v. A. Sullivan. Anfang 7 Uhr.

### Handel und Verkehr.

**Halle,** 22. Juli. Preise mit Ausschluß der Marktgebühren per 1000 Kilo Netto. Weizen 1000 Kilo mittl. 150—155 M., besser bis 162 M., f. m. 165 M., Roggen 1000 K. 135—141 M. f. fe. h. 145 M., Gerste, Futter — M., Landgerste — M., keine Chevaliergerste — M., Hafer 1000 Kilo 143—149 M. f. h. über Notiz — Raps zu M. 180 vergeblich offeriert, da nur kammre Waare am Marke. Victoria-Erbsen 1000 Kilo 140—150 M. Kimmel egerl. Sa. per 100 Kilo netto mehrfach angeboten, aber wegen zu hoher Forderungen geschäftslos. Weizen incl. Faß p. 100 Kilo netto 33,50 M. Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto, Eufsen Bohnen, Lupinen, ohne Angebot. — Riesenbohn, Weiß u. Schwarz-Ries ohne Angebot. — Sperlette — M.

**Futterartikel:** Futterweizen 11,30 — M. Roggenkleie 10, — M. Weizenschalen 9, — M., Weizenschrot 9,25 — M. Malzweizen helle 9,50—10,00 M. dunkle 8,50—9 M. Delftchen 12,25—13,00 M. — Malz 25,00 — 26,50 M. Rübsöl 43,00 M. — Solaröl 0,825/30° 13,50 — 13,25 M. — Spiritus p. 10000 Liter Proc. still, Kartoffel 38,10 M.

**Magdeburg,** 22. Juli. Land-Weizen 160—165 M., Weiß-Weizen — M., glatter engl. Weizen 162—155 M., Raub-Weizen 140—148 M., Roggen 133—139 M., Chevalier-Gerste — M., Land-Gerste — M., Hafer 130—145 M., per 1000 Kilo Kartoffelpir. pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 38,10 — 38,60 M.

### Anzeigen.

## Die Möbel-Tischlerei

von  
**Frau Wittwe Hänel,**  
Neumarkt 73.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

**Corsets mit Schnuren**

**Corsets mit Iffredern**

**Corsets mit Fischbein**

**Corsets mit Rohr**

empfiehlt  
**Anna Krampf,**  
Ritterstrasse.

### Sauerfirschen!

verlade von Montag ab jeden Tag. Dies meinen werthen Gönnern zur Nachricht.  
**Hermann Manck.**

**1 großes neues Regal und ein Zugschneidetisch stehen zum Verkauf.**  
**Gust. Lotsen.**

## Mobiliar-Auction in Merseburg.

Sonnabend, den 21. ds. Mts. von Vormittags 9 Uhr an sollen in meinem Auktions-Lokale im Hotel zum halben Mond hierelbst 1 neues Sopha, diverse Tische, darunter 1 Ausziehtisch, Stühle, Schränke, 1 Fliegenschrank, Kommoden, darunter eine neu, Bettstellen mit Matrasen, 4 neue Fußbänke, 1 gr. kupferner Kessel, 1 Nähmaschine, Jagdgewehre, sowie 1 Posten neue Strohhüte, Stiefelsohlen, 1 Partie Schnittwaaren, 2 mille ff. Cigarren u. dergl. mehr meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Gegenstände zur Mitversteigerung werden noch angenommen.

Merseburg, den 16. Juli 1886.

**Paul Rindfleisch,**  
Auct.-Commissar u. Gerichts-Tagator.

## Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 24. ds. Mts. Vormittags 9 Uhr versteigere ich im Hotel zum halben Mond hier

**1 Pianino und 2 Sophas.**

Merseburg, den 21. Juli 1886.

**Tauchnitz,** Gerichtsvollzieher.

## Cacao!

von van Houten & Zoon — Weesp

Holland

= Blooker — Amsterdam

= Gaedke — Hamburg

= Lobeck — Dresden

= Hauswald — Magdeburg

= Gebr. Stollwerck — Köln a Rh.

Chocolade in allen Preisstellungen empfohlen

billig!

**Die Caffee-Spezial-Handlung**

Merseburg, Altenburger Schulplatz 2.

**Franz Sack.**

Bei Abnahme von 5 Pfund engros - Preise.

## Nach Amerika

mit Post- und Schnell dampfern des Norddeutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

**Fritz Kurzhals** Halle a. S.

Poststr. Nr. 2.

## Avis.

Meinen werthen Kunden hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich nicht mehr Leipziger Straße 6, sondern **Bahnhofstraße 6** (im früher Jesnitzer'schen Gute) wohne.

Hochachtungsvoll

**Gustav Ebel,**

Schleudrig

im Juli 1886.

**Uhrmacher.**

Gleichzeitig empfehle mein gut assortirtes Uhrenlager, 14 far. goldene Damen-Nemontoirs von 36 M. an, Cylindruhren für Herren von 12 M. an, Regulateure von 16 M. an, Wanduhren von 4 M. an. Garantie 2 Jahr. Reparaturen gut und billigst. Der Obige.

## Cacao und Chocolate

in verschiedenen Preislagen garantiert rein, sowie Holländisches Cacaopulver von van Houten & Zoon in Weesp u. Blooker in Amsterdam empfiehlt

**G. Schönberger.**

**Bekanntmachung.**

Ich mache hierdurch bekannt, daß in meiner Kiesgrube am Pulverturm stets Sand und grober Kies zur Abfahrt bereit liegt. Für gute Abfahrt ist geforgt, auf Verlangen liefern ich jedes Quantum bis an Ort und Stelle.

**Paul Ludewig.**

Auch kann in meiner alten Kiesgrube an der Engelsburg & Schutt abgeladen werden.  
**D. O.**

## Geschäfts-Anzeige.

Hierdurch beehre ich mich die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am hiesigen Orte im Hause des Herrn **Stewich**, kleine Ritterstraße 6 unter der Firma

**Auerbach i|Vogtl. Th. Rossner und Merseburg**

ein

**Gardinen-Special- u. Weißwaaren-Geschäft**

eröffnet habe. Mein Unternehmen dem Wohlwollen des geehrten Publikum bestens empfehlend, versichere ich neben reellster Bedienung die bekannt billigsten Preise.

Merseburg im Juli 1886.

Hochachtungsvoll

**Th. Rossner.**

## Gesellschaftsreisen

(Ferienreisen)

**1 Nordland. Tour — 1 Rheintour**

zu bedeutend ermäßigten Preisen. Programme à 20 Pfg. bei

**A. Knorz**, Universal-Reise-Bureau in **Gera** (Neuf).

**Kautschuck-Fussboden-Lack**

mit Farbe.

**A. HOEXTER'S Kautschuck-Fussboden-Lack**

in bekannter vorzüglicher Qualität zu Fabrikpreisen bei **Paul Marckscheffel**.

## Zur Einmach-Saison

bringe ich meine echten Spirituosen besonders

**Batavia-Arac, Jamaica-Rum,**

**Französische Cognacs**

in empfehlende Erinnerung.

**B. Meising**, Punsch- und Liqueur-fabrik **Düsseldorf**

(6fach preisgekrönt in Jahrestriest).

**Jede Flasche trägt meine Firma.**

Käuflich bei **A. B. Sauerbrey**.

**Badeanstalt im hiesigen Kgl. Schlossgarten.**  
Wannenbäder täglich von früh 7 bis Abends 8 Uhr.

Leipzig. **Panorama**. Leipzig.

Außer dem Rundgemälde:

**Die Schlacht von Mars la Tour**

ist ausgestellt:

**1. Königsdiorama:** Der Kronprinz Albert von Sachsen, Oberbefehlshaber der Maas-Armee, in der Schlacht bei Beaumont.

**2. Diorama:** Der Empfang des Prinzen Heinrich von Preußen im Kieler Hafen.

Täglich bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Elektrische Beleuchtung.

Eintrittspreis 1 Mark. Kinder 50 Pfg.

Leipzig.

**Für Herren**

**Halbschuhe**

(auch gelb genähte) nur schönste Waare in empfehlende Erinnerung. Preise allerbilligst.

**Jul. Mehne**, kl. Mitterstr. 1.

## Königl. preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose **4. Klasse 174. Lotterie** muß unter Vorzeigung der Loose **3. Klasse** gleicher Lotterie bis spätestens

**26. Juli cr., Abends 6 Uhr** geschehen und werden alle diejenigen Loose, welche bis dahin nicht abgenommen sind, den **Bestimmungen** gemäß sofort weiter verkauft.

Der Kgl. Lotterie-Einnehmer.  
Schräder.

Das Berliner

**Ofen-Lager,**

Johannisstraße Nr. 12,

empfehlen sich geehrten Herrschaften Merseburgs u. Umgegend zur schnellsten Lieferung von **Stuben- und Küchenöfen** in solider Ausführung; Umsetzen und Reinigen derselben bei billigster Preisstellung.

**H. Ziplinsky.**

## Kleines Bauerngut

Zwischen **Apolda** und **Sulza** mit ca. **34 Morg. Land** in einem Plane, nur **bester Zuckerrübenboden**, preiswerth bei gering. Ang. zu verk. eventl. zu verpachten. Off. sub **O. N. 713** an

**Haasenstein & Vogler,**  
Leipzig.

## Achtung!

Der ältere Krieger-Verein hält Sonntag, den **25. Juli a. c.** ein

**Sommerfest**

in den Räumen des **Casino's** ab.

Gönner und Freunde dieses Vereins sind willkommen.

Programm:

Concert, Feuerwerk und Ball.

Anfang 7 Uhr.

Das Directorium.

**Kaiser Wilhelms-Halle.**

Sonntag, d. 25. Juli von 11 Uhr ab

**Frühshoppenconcert**

Entree 15 Pfg.

Achtungsvoll

**H. Aug. Sergel.**

**Fluss-Bade-Anstalt**

im hies. **Königl. Schlossgarten.**  
Temperatur des Wassers am 23. Juli: **18° R.**

Mehrere tüchtige Tischler und Zimmerleute finden sofort lohnende Beschäftigung

**Buntzel & Herrich,**

Müh'enanbauanstalt.

Eine zahme **Gäster** abhanden gekommen, abzugeben in der **Offizier-Speise-Anstalt.**

## Sommerfrische.

Die schweren Vorhänge sind heruntergelassen und kein Sonnenstrahl kann in's Zimmer. Nur durch die mattgeschliffene Glask Scheibe über der Thür bringt ein spärliches Licht. Aber die Schwüle des Tages kriecht doch herein, zwischen den Maschen der Vorhänge durch, zwischen den Ritzen der Thüren und Fenster. Es ist auch ganz stille draußen, nur ein Nachbargockel, dem die Schwüle zu Kopf stieg, kräht sich heiser. Der Herr Kommerzienrath sitzt drüben in seiner Stube und liest die Börzenzeitung.

In dem heißen, dunklen Zimmer liegt ein junges Weib auf einem Fauteuil; die feine haussirten Füßchen ruhen auf einem zweiten. Das gedämpfte Licht, das in einem schrägen, schmalen Streifen, in welchem die Stäubchen tanzen, mitten durch's Zimmer geht, streift ihren Kopf von der Seite. Sie ist sehr hübsch. Vereintamt sitzt sie da mit ihren Gedanken und die sind gegenwärtig nicht sehr vergnüglich, nach ihrem übellaunigen Gesicht zu schließen. Warum? Das Haus mit den schweren Vorhängen, den Koccomöbeln, der Freitrepppe von Stuckmarmor, dem Aussichtsturm, der leider niedriger ist, als die Ulmen umher, gehört ihr. Auch der Kommerzienrath mit der Börzenzeitung. Seit einem Monat! — Gitterwochen! Die kleine Soubrette vom Sommertheater ist eine vornehme Dame geworden. Es war ein langer Monat, ohne Musik, ohne leichtsinnige Soupers, ohne Schminke, ohne Trifots. Vor vierunddreißig Tagen guckte sie zum letzten Mal durch's Loch im Vorhang. Es war ihr Abschied als schöne Helena. Sie summt eine Melodie von damals.

„Es war halt doch fesch!“ seufzt sie und springt an's Piano; die kleinen mit Ringen überladenen Hände haften über die Klaviatur; ein tolles Potpourri von Offenbach's mouffrenden Melodien. Sie muß lachen. Der Komiker hatte aus Bosheit und Revanche für einen erhaltenen Korb die Maske ihres zukünftigen Gemahls angenommen. Im ersten Augenblick hätte sie beinahe die Fassung verloren; auch der junge Geiger am zweiten Pult im Orchester. Damals war ihr nicht lustig zu Muthe. Sie lacht auch jetzt nicht mehr, denn die Gestalt des Menelaus und das braune Eigengericht des Geigers stehen vor ihr im Geiste. Wenn das Zimmer nicht so dunkel wäre, würde man sehen können, daß die kleine Frau roth wurde. Dann kränzelt wieder ein leises, böses Lächeln ihren Mund. Die Finger rasen weiter über die Tasten. Neulich hatte der braune Hans geschrieben, daß er diese Woche kommen werde; er werde im Gasthause drüben wohnen. Oder vielleicht ladet ihn ihr Gemahl auch zu sich ein. Wer weiß? er ist ein Mäcen.

„Ich bin Menelaus der Gute — Mann der Helena!“ u. s. w. Die Musik ist etwas trivial, aber doch wenigstens frisch in dieser Schwüle. Der Herr Kommerzienrath ist über seinen Coursberichten eingeschlafen. Es ist unglücklich öde und langweilig in der Fitterwochen Sommerfrische des jungen Paares. —

„Mutter! Hat der Maler, der hier war im vorigen Sommer, noch nicht geschrieben, ob er kommen wird?“

„Nein, Grete! Aber halt dich still. Der Doctor sagt, Du sollst viel Ruhe haben.“

Und es wird wieder mädchenstill im Krankenzimmer. Hier und da summt eine große Fliege umher und taumelt gegen die Scheiben. Die Alte strickt. Das bleiche Mädchen mit dem schwarzen Haar und den schwarzen tiefen Augen liegt regungslos da, und starrt mit einem rührenden Ausdruck von Ergebung und Leiden vor sich hin auf das große brennende Herz, das an's Fußende der Bettstatt gemalt ist. Endlich sagt sie wieder: „Mutter schreib' ihm ab! Es wär besser, er käm mit!“ — „Warum denn?“ — „Ich glaub', ich könnt' dran sterben. Das wolltest doch nit, Mutter!“ — Die Alte kniet neben dem Bett, und ihre harten, zerarbeiteten Hände streicheln des Kindes Wangen. —

Noch ist's kein Jahr, da hat Grete mit dem großen, schönen Manne, der in ihrem Hause zur Sommerfrische wohnte, eine Liebchaft gehabt; in aller Ehren. Sie war ein Kind und glaubte, was man ihr sagte, sie dachte seine Frau zu werden. Sein Abreisetag kam; für den Nachmittag hatten sie sich noch einmal zusammenbestellt, drüben in den Erlen. Sie kniete im Garten hinter der hohen Weißdornhecke, ihm ein Sträußlein zurecht zu machen. Da ging er vorbei mit einem Freunde, sie sprachen von ihr. Sie mußte laufen, und da erfuhr sie, daß ihm nur leichtsinnig Spiel war, was ihr so tief einschneidete in's junge Herz. Ein Wetter zog herüber und schwerer Regen folgte. Sie war doch drüben in den Erlen; einmal wollte sie ihn noch sehen, den Falschen. Wie aber seine Schritte im Reifig frachten, entlosh ihr der Muth und sie lief athemlos bergauf in Wetter und Regen. Der Maler wartete eine Stunde oder zwei; dann ging er zurück und reiste ab, ein klein wenig verstimmt, aber ohne Herzeleid. Grete kam erst gegen Mitternacht herunter, durchnäßt, kraftlos, vor Kälte schauernd und krank an Leib und Seele. Da lag sie nun; bald war's ein Jahr! —

Zwei Männer schreiten die breite Straße hin, dem Dorje zu. Der eine trägt eine Sammetjacke und einen Tornister auf dem Rücken. Es ist Mittag, die Sonne macht Durst und sie schreiten rüftig aus. Wie sie an die Kirche kommen, hören sie das Zügelglöcklein wimmern. An dem Kirchpörmchen leht ein garstiger Mensch mit brauntweingegebenem Gesicht und klopf einen Keil in seine Hane. „Hör', Weinerfranz!“, ruft der Maler gedankenlos herüber, „wer ist denn im Sterben?“ — „Vachmüllers Grete muß dran glauben!“ sagt der alte Mensch und geht von dannen. (Mensch. Neueste Nachr.)

## Gewissensbisse.

Auf meinem Landfische hatte ich zum Nachbar und Freund den berühmten Irrenarzt Antonin Barbican; der Park der Heilanstalt welche er in der Umgegend von Paris leitete, gränzte an die Mauer meines Gartens und da wir beide leidenschaftliche Fischjäger waren, wurden wir Miteigentümer einer kleinen Fährle auf der Marne. Für psychologische Studien sehr eingenommen, nahm ich gerne die Einladung des Doctors an, so oft als möglich seine Anstalt zu besuchen. Unter den ruhigen Kranken, welchen der Zutritt zum Parke frei stand, lenkte Einer in Folge seiner absoluten Theilnahmslosigkeit und seiner durchaus ausdruckslosen Züge meine Aufmerksamkeit auf sich. Das war weniger als Vegetiren, es war der Tod im Leben. Jetzt sah ich ihn auf der Bank hingestreckt, wohin ihn die Wächter des Morgens hingeführt hatten, um ihn Abends wieder zu holen.

Seine abgekehrte kleine Gestalt zitterte beim kleinsten Windhauch, sein Haupt wackelte über der Brust, seine blauen Augen hatten nicht den mindesten Glanz, sein geöffneter Mund keinen Ausdruck. Wenn man ihn ansprach, antwortete er nicht; man berührte ihn, er rührte sich nicht. Man nannte ihn kurzweg Herr Georges.

Ich discutirte oft mit dem Doctor, denn ich bin ebenjo gläubig, wie er Positivist ist und wir trachteten vergeblich, Einer den Andern zu überzeugen. Einstens, als wir gerade nebeneinander saßen, drängte mich mein gelehrter Freund in die Enge, als ich einer plötzlichen Inspiration folgend, ausrief:

„Sie werden doch, Doctor, nicht leugnen wollen, daß die Gewissensbisse das Resultat der göttlichen Fügung sind? Diese moralische Gewalt, welche den Verbrecher inmitten der größten Sicherheit schreckt, welche jede Nacht das Opfer vor den Augen des Mörders erstehen läßt, welche den Schuldigen auf so vielerlei Art martert, daß für ihn das Geständniß eine Erlösung ist, diese Gewalt, diese Gewissensbisse werden sie etwa auch als cerebrale Erscheinungen bezeichnen?“

Der Arzt erhob heftig den Kopf. „A! die Gewissensbisse!“ sagte er und versank in Gedanken.

Er schwieg und betrachtete seine Angel. Ich wählte ihn in Verlegenheit gebracht zu haben.

„Sie antworten nicht? Sie stimmen mir also bei?“

„Oho! Keineswegs! Das Wort „Gewissensbisse“ hat mich frappirt, weil ich grade die Gewissensbisse studire und weil ich den Beweis zu erbringen hoffe, daß sie wie alles übrige das Resultat der Einwirkung einer cerebralen Schwingung auf das Nervensystem sind.“

„Beweisen Sie das, Doctor und ich erkläre, daß ich besiegt bin!“

Der Gelehrte antwortete nicht und schien ganz von seiner Lieblingsbeschäftigung absorbt zu sein; aber beim Scheiden fragte er mich: „Sind Sie frei an diesem Abend?“ — „Ja warum?“ — „Um ihn in meiner Anstalt zu verbringen; ich werde zweifelsohne ihn der Lage sein, Ihnen einen interessanten Fall zu zeigen.“ — „Wird es sich vielleicht um Gewissensbisse handeln?“ — „Ganz bestimmt.“ — „Ich komme also.“ — „Kommen Sie.“

Es schlug 10 Uhr; ich und Doctor Barbican gingen unter Vorantritt zweier starker Wächter welche Laternen trugen, durch die große Allee zur „Gallerie der Unruhigen;“ wir schritten nebeneinander, ohne ein Wort zu sprechen und ich befand mich in einer grenzenlosen gebrühten Stimmung. Als wir an der Abtheilung für Weiber vorbeigingen, unterbrach ein sehr heller, doch sprechlich monotoner Gesang die Stille; es war ein Marienlied, gesungen von einem extatischen Mädchen.

Endlich kamen wir zu einem viereckigen Gebäude, die Wächter blieben stehen, öffneten eine schwere Thüre und wir traten ein. Wir befanden uns auf einem Gange, in welchem sich lauter Zellen mit niedrigen eisenbeschlagenen Thüren befanden. „Wir sind am Ziele“, sagte einer der Wächter, vor einer Zelle stehen bleibend.

„Definet!“ befahl der Arzt.

Die Laternen der Wächter erleuchteten die Zelle; mit einem Blicke überschaute ich den ganzen kleinen Raum. Die ganze Einrichtung bestand aus einem Tisch, einem Stuhl, einem hölzernen Fauteuil und einem eisernen Bette. Auf dem Bette lag ein Schläfer oder ein Todter: — Herr Georges.

Er lag auf dem Rücken, bewegungslos, den Kopf nach rückwärts geworfen, die Augen geschlossen, sein geöffneter, zahnlöser Mund erschien wie eine schwarze Oeffnung in die blutlose Gestalt, aus welcher das Leben entflohen zu sein schien; die über die Brust gekreuzten und geschlossenen Hände und die Starre der Gestalt machten die Illusion vollständig.

Ich wendete mich um, in der Absicht, den Doctor um Aufklärung zu bitten. Er stand aufrecht, die Arme über die mächtige Brust gekreuzt, die Brauen zusammengezogen und beobachtete den Schläfer mit gespanntester Aufmerksamkeit. Hinter ihm standen theilnahmslos die Wächter. Endlich schlug es halb elf und ich hörte hinter mir einen der Wächter gähnend sagen:

„Halb elf! Die Vorstellung wird beginnen!“

Der Doctor nahm mich beim Arme und sagte auf das Bett zeigend: „Beobachten Sie genau, was nun vor sich gehen wird!“

Ich wendete mich wieder zum Kranken und eine halbe Stunde lang blieben meine Augen auf ihn geheftet; mein Herz, mein Körper, meine Gedanken waren ganz absorbt von dem geheimnißvollen Drama, welches sich vor meinen Augen abspielte, ein Drama, in welchem ein einziger Aeteur sichtbar war, ein Verbrecher, eine unbegreifliche, aber, wie ich fühlte, schauderhafte That verübend, welche mir vor Schrecken das Blut erstarren machte. Ich habe in meinem Leben mehreren aufregenden Scenen beigewohnt, aber ich schwöre, daß ich niemals etwas so Schauerhaftes, hartes erblickt habe: wie dieser Todter erwartete um seine diabolische That zu vollbringen.

Ja, in dem Momente, als der letzte Schlag der Uhr verklungen war, wurde der Leichnam

lebendig! Er erwachte zum Leben, zum Fühlen, zum Denken. Er richtete sich heftig am Bette auf; sein Mund schloß sich und die Lippen preßten sich energisch zusammen; seine Augen, diese immer todtten Augen, leuchteten extatisch und wie die Blicke eines Mörders. Ich merkte jedoch, daß er nichts um sich herum sah. Er hatte eine Hallucination. Alle seine Bewegungen machten jedoch den Eindruck erschreckender Wirklichkeit.

Anfangs, auf dem Bette sitzend, horchte er auf, seine Blicke bald nach rechts, bald nach links richtend, dann, wie wenn er überzeugt wäre, daß ringsherum Alles schlafte, sprang er aus dem Bette. Seine stelettartigen Füße, gewöhnlich so schlatternd, schienen wie galvanisirt; er that, als ob er ein Hauskleid umwerfen würde, dann stürzte er auf die Knie mit solcher Wucht, daß die Ziegel der Wölbung dumpf erdröhnten; die Hände gefaltet betete er und ich nahm wahr, daß während des Gebetes das menschenmörderische Feuer in seinen Augen immer zunahm; endlich, nachdem er sich bekreuzt hatte, schritt er, oder glaubte zu schreiten, denn während der ganzen Scene rührte er sich nicht von der Stelle; allein die Gewalt seines Geberdenspiels war so groß, daß die Wirklichkeit für mich aufhörte. Ich bestand mich nicht mehr in der Zelle, der Doctor war nicht zugegen, es befanden sich keine Wächter in der Nähe. Für mich existierte in diesem Augenblicke nur dieses schreckliche Wesen, welches vorwärts schritt und welchem ich folgte.

Ich folgte ihm, bis er die Thüre eines Zimmers öffnete, in welchem er zu sein wähnte, ich blieb stehen, als es an der Stelle still stand und ich stieg die Stiege hinauf, auf welcher hinaufzusteigen glaubte. Ach! Wie unheimlich er hinaufschritt, wie fagenartig sein Rücken gebückt war, wie schauerhaft hielt er in seinem Schreiten inne bei dem leiseften nächstlichen Knarren. Einmal drehte er sich um, er schien mich anzustarren, sein Anblick erschreckte mich derart, daß ich fast niedersank, allein er sah mich nicht und der Aufstieg war zu Ende.

Er machte wieder eine Thüre auf und wir fanden uns in einem anderen Zimmer; er machte mit äußerster Behutsamkeit einige Schritte nach vorwärts und blieb plötzlich bewegungslos stehen; seine Augen fielen auf einen Gegenstand oder eine Person und mit einem Male veränderte sich diese Gestalt, die ich früher so ganz theilnahmslos, dann so schauerhaft gesehen, zum dritten Male. Eine unbeschreibliche Bärtlichkeit überzog seine Züge. Allein, wie wenn der Dämon, welcher diese elende Seele in seiner Gewalt hielt, ihn nur auf einen Augenblick losgelassen hätte, um ihn mit desto größerer Gewalt wiederzupacken — der Ausdruck der Bärtlichkeit verschwand blitzschnell wieder.

In seinen Augen bligten Flammen einer übermenschlichen Exaltation und überglorfen sein ganzes fahles Antlitz mit unheimlichem Lichte; er erhob seine beiden fleischlosen Arme mit fanatischer Geste gegen den Himmel und plötzlich lie sendend und sich niederbeugend über die Person die er zu sehen wähnte, stürzte er sich auf dieselbe, und ich sah, wie seine abstoßenden Hände etwas Unsichtbares gewaltig zerrten; die Adern seiner Schläfen und seines Halses schwellten, Schweiß rann von seiner Stirn, seine Lippen zuckten frampfhaft und der Rasende zerrte fort, er zerrte fort!

In diesem Augenblicke bemächtigte sich auch meiner eine Art Hallucination: ich erblickte in einem unvergeßlichen Moment eine weiße Gestalt sich zwischen den Händen des Wüthers winden. Unfähig, mich noch länger zu beherrschen, wollte ich mich auf den Mörder stürzen, als eine starke Hand mich packte und während mich der Doctor hinausführte, hörte ich ein Lachen des Irren, dann den Fall eines schweren Körpers auf den Boden und erblickte die bewegungslose Gestalt des Herrn Georges, welchen die beiden Wächter ruhig auf sein Bett legten.

Als ich mich erholt hatte, sah ich im Parke auf einer Bank neben dem Doctor. „Wissen Sie — sagte er lachend — daß Sie gut daran thun würden, sich meiner ärztlichen Obhut anzuvertrauen; dieser Anfall von Sensibilität besagt mir nichts Gutes!“

„Um des Himmels willen, Doctor, scherzen Sie nicht in diesem Augenblicke — erwiderte ich

lebhaft — erklären Sie mir lieber die schreckliche Scene, der wir soeben beigewohnt haben.“

„Sehr gerne! Wir sprachen vor einigen Stunden von Gewissensbissen und Sie behaupteten, sie wären die Folge göttlicher Zügelung. Nun, ich wollte Ihnen zeigen, daß dieselben Erscheinungen auch an Wesen, welche intellectueller und moralischer Fähigkeiten bar sind, wahrgenommen werden; Sie haben soeben als Beute dessen, was Sie Gewissensbisse nennen, ein Wesen gesehen, welches ein Idiot ist und weniger Instinkt hat, als ein Thier der niedrigsten Art, ein Individuum, welches ein schreckliches Verbrechen begangen hat allein ohne sich dessen bewußt zu sein, ohne daher auch ganz folgerichtig die Verantwortlichkeit zu tragen.“

„Also, dieser Herr Georges?“

„Hier ist in wenigen Worten seine Geschichte. Dieser Herr Georges ist der letzte Sprosse einer berühmten Familie; Sie wissen, daß der Wahnsinn sich mit Vorliebe in diesen stolzen Geschlechtern niederläßt, welche sich vermehren, indem sie sich nur untereinander verbinden. Der Urgroßvater und der Großvater des Herrn Georges sind als Wahnsinnige gestorben. Was ihn anbelangt, ließ weder in seiner Kindheit noch in seiner Jugend etwas auf seine traurige Zukunft schließen. Man verheiratete ihn zeitlich mit einer wunderschönen Cousine, welche zwar arm war, die er aber leidenschaftlich liebte. Kaum war der Ehe eine Tochter entsprossen, als sich am Vater Anzeichen der schrecklichen Krankheit bemerkbar machten. Kurz, er wurde wahnsinnig. Es war die religiöse Monomanie, ein scheinbar ruhiger Wahnsinn, allein unter dieser scheinbaren Ruhe pflegt sich Gefahr zu bergen; derartige Monomanen sind einer überraschenden Energie, einer geradezu schauerhaften Energie und der größten Verstellung fähig, um nur ihre wahnsinnigen Pläne realisiren zu können. Die Krankheit machte bei Herrn Georges schreckliche Fortschritte. Seine Tochter liebte er bis zum Uebermaß, ja er war sogar eifersüchtig, wenn das Kind die eigene Mutter liebte. So vergingen mehrere Jahre, bis für die Kleine der Tag der ersten Communion heranrückte. Dieselbe Nacht, als alles im Schlosse in tiefen Schlafe lag, stand der Wahnsinnige auf, schlich sich in das Zimmer seiner Tochter und erdroffelte mit eigenen Händen das schlafende Kind; ein Papier, welches man später bei ihm fand, besagte, der Herr habe geglaubt, das ewige Wohl seiner Tochter bewirkt zu haben. Indem er sie gerade in dem Augenblicke tödtete, als die Gegenwart des Erlösers den Körper seiner Tochter heiligte, glaubte der arme Herr, aus ihr einen Engel gemacht zu haben.“

„Schauerhaft!“ lispelte ich, am ganzen Körper zitternd.

„Jawohl!“ erwiderte der Arzt. „Nach der That sank er bewußtlos nieder und als er wieder erwachte, lebte er nicht mehr, er functionierte bloß; er wurde ein Idiot, das vegetierende Wesen, welches Sie kennen.“

„Und diese Nacht?“ fragte ich.

„Das ist es eben, was diesen pathologischen Fall so äußerst interessant macht. Es ist zehn Jahre her, seit Herr Georges das Verbrechen begangen, seit zehn Jahren ist er mein Pensionär und seit zehn Jahren gerade zur Stunde des Mordes erweckt eine unwiederstehliche Gewalt diesen Todten. Er verlebt bis in die kleinsten Details die schreckliche Nacht. Er steigt die Stiege hinauf, er tritt in das Zimmer und jede Nacht — seit zehn Jahren! — ermordet dieser elende Vater seine Tochter. Er hat die stärksten Zwangsjacken zerrissen, die festesten Fesseln zerbrochen. Ich gab den Befehl, seine Glieder frei zu lassen, denn die Anstrengung, mit der er sich von seinen Fesseln losarbeiten würde, könnte den Tod herbeiführen; übrigens wird es ohnedies so enden; nachdem er ein letztes Mal seine abscheuliche That vollbracht haben wird, wird er zusammenstürzen und man wird dann eine wirkliche Leiche aufheben.“

(Prager Politik.)

## Duntes Allerlei.

\* [Aus der Sommerfrische.] Mr. Dwel, Rentier aus London, mit Frau, zwei Töchtern und einem Sohn! Die reichen Engländer! Das

Hauptinteresse des kleinen Kurortes dreht sich um die interessantesten Leute. Die beiden Töchter mit den wassergrauen Augen und den strohgelben Mähnen sind Gegenstand allseitiger Fuldigung. Man bewundert ihren Egie, ihre extravaganteren Toiletten und sogar ihre großen Füße, auf welchen sie sich mit mehr Sicherheit, als Grazie bewegen. Die Flegelien des Sohnes werden von der gesammten Schuljugend kopiert. An der Gasthofstafel sitzt die Familie obenan, Mr. Dwel spricht sehr laut, und wenn er spricht, schweigt die ganze Tafelrunde, und er spricht immer. Er kritisiert die Speisen, die Bedienung, den ganzen Ort, und ist nie zufrieden. Er wird wohl sehr vornehme Gewohnheiten haben. Der Kellner zittert vor ihm. Beim Nachtisch legt er die Beine auf einen zweiten Stuhl. Wenn er sie auf den Tisch legen würde, man nähme ihm das auch kaum übel. Das ist eben englisch, sagen sie. Wahrscheinlich ein hoher Aristokrat incognito. Heidenmäßig reich! Eines Tages schlägt Mr. Dwel großen Lärm an der Tafel. Man hat sein Couvert um einen Platz heruntergerückt für einen neuen, vornehmen Gast: „Lord Soudho“ steht im Fremdenbuche. Mr. Dwel weiß das nicht, er raft nur über seine Zurücksetzung. Der Kellner zittert wie eine Espe im Sturm. Mr. Dwel hat versprochen, ihm die Suppenschißel an den Kopf zu werfen. Da tritt ein einfach gekleideter Herr ein, der neue Gast. Der Kellner fährt ihn an den Ehrenplatz neben Mr. Dwel. Dieser stugt. Der Neuling kommt auch; er ruft: „Kellner!“ — „Sie befehlen?“ — „Tragen Sie mein Couvert an einen anderen Tisch! Ich bin nicht gewohnt, bei Tisch neben meinem Schufter zu sitzen!“ — — — Daher das seine Schufter der ganzen Familie! Der Kellner zittert nicht mehr vor Mr. Dwel!

\* [Fürst Bismarck in Kissingen.] Ueber den Vadaufenthalt des Kanzlers wird noch geschrieben: Regelmäßig zwischen 11 und 12 Uhr pflegt der Fürst seine Bäder in der Saitenwade-Anstalt der unteren Saline zu nehmen. Die betreffenden Baderäume sind sehr elegant eingerichtet und bestehen aus einem Vorzimmer, von dem aus man in das Toilette-Kabinett gelangt. Von hier geht es in den eigentlichen Baderaum, in dem sich eine muldenförmige Vertiefung befindet, zu der einige Stufen hinabführen und wofelbst einige Douche- und Wellenschlag-Apparate angebracht sind. Die schönen englischen Kaccperde, deren sich der Fürst bei seinen Ausfahrten bedient, sind dieselben, die so oft den Brachtshütten zogen, in welchem König Ludwig II. ins Gebirge fuhr. — Der Kanzler schiebt in der Regel ernst und energisch drein, nur selten zeigt sein Gesicht ein Lächeln. Von der Neugier des Publikums hat er viel zu leiden und er hat Mühe, das Freie zu gewinnen. Auf einem Spaziergange traf er drei Arbeiter bei der Mahzeit, trat hinzu und erkundigte sich nach Diefem und Jenem und fragte endlich, warum sie nur Wasser tranken. Auf die Antwort, daß Bier und Schnaps zu theuer seien, zog der Fürst seine Börse und meinte, indem er ihnen einen Thaler schenkte, scherzend: „Nun, für Champagner reicht es nicht, wohl aber für Bier oder gebrenntes Wasser!“ Kaum hatte sich der Reichskanzler entfernt, so stürzte eilig ein raritätendurstiger Kurgast hinzu, und wechselte den reichskanzlerischen Thaler gegen drei andere aus. Der Kanzler unterhält sich sehr viel mit den Landleuten und macht sich dadurch populär.

\* [Eine hübsche Anekdote] von Matthias Claudius theilt uns ein Abonnent mit: Claudius wurde einmal gefragt, worin der Unterschied zwischen ihm und Klopfflotz bestehe, worauf er antwortete: „Klopfflotz spricht folgendermaßen: „Du, der Du weniger bist, als ich und dennoch mir gleich, nahe Dich mir und entlade mich, Dich biegend, von der Last des Staub ausatmenden Rabfels!“ Ich dagegen sage nur: „Johann, komm und zieh mir die Stiefel aus!“

\* [Ein Brautgeschenk.] Kürzlich erhielt ein Mädchen in der Nähe von Neustadt a. S. am Hochzeitstage von einem Freunde ein interessantes Brautgeschenk, eine Lehrgarnitur, bestehend aus einem Staubbejen mit langem, dickem Stiele und hübscher Schaufel. Ersterer trug in Goldbuchstaben die Widmung: „Diesen Bejen weih ich Dir, Nimm fest ihn in die Hände. Im Frieden brauch' den borst'gen Th'ril, Im Krieg das and're Ende,